



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums

Hauser, Alois

Wien, 1882

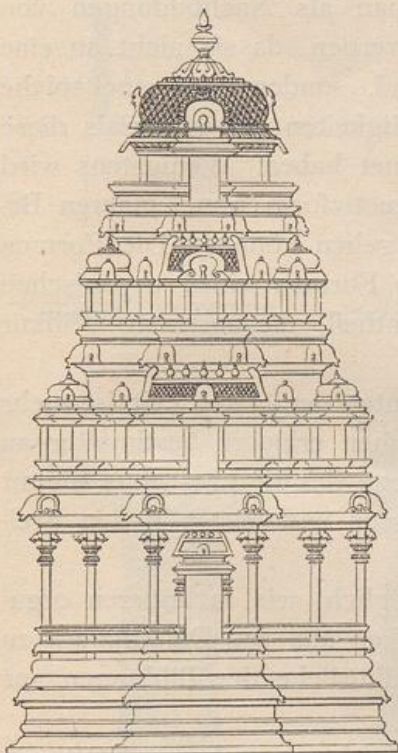
Die Pagoden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76112)

Die späteren noch heute im Gebrauche befindlichen Cultstätten im südlichen Indien sind aus einzelnen Steinen errichtete Freibauten.

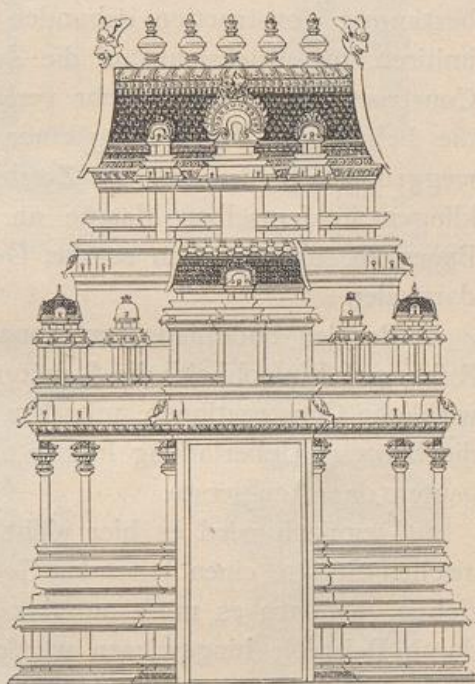
Die grösseren derselben, die Pagoden, bilden einen heiligen Hain, der mit Mauern umgeben ist und in welchen Tempel: Vimānas, Pilgersäle: Tschultris, Reinigungsteiche etc. in entsprechender Weise vertheilt sind. Die Eingänge sind mit hohen pyramidalen Bauten: Gopuras, betont, wie auch die weiteren Gebäude in ihrer Hauptform die Pyramidenform einhalten.

Fig. 31.



Vimāna.

Fig. 32.



Gopura.

Die Grundrissdispositionen wie auch der Aufbau der einzelnen Gebäude lassen innerhalb der reichphantastischen Formenentwicklung eine bestimmte Gesetzmässigkeit kaum erkennen; das Aeussere, in vielen Etagen sich erhebend, schliesst bei den Vimānas, Fig. 31, mit einer der Zwiebelkuppel ähnlichen Form, in der eine Erinnerung an den Dagop nicht zu verkennen sein dürfte, bei den Gopuras, Fig. 32, mit einem Satteldach.

Es ist dasselbe Formenwesen, welches von Rām-Ráz, einem eingeborenen Hindu, in seinem Buche auf die alten Gesetze der »Silpa Sástra« zurückgeführt wird.

Der Name Pagode stammt von Bhagavati, d. h. heiliges Haus. Pagode von Gagannatha oder Jagernaut (1198) südlich von Cuttak. Pagode von Chalembrom, Tundjore, Madura u. A., sämmtlich mit grossen Pyramidenbauten und reichen Pfeilersälen. Die Tschultri in der Pagode von Madura 1623 begonnen.

Für die Kenntniss des baulichen Details muss betont werden, dass die hinduische Architektur sich allen übrigen Stylen gegenüber durch eine mit dem üblichen Massstabe durchaus nicht messbare Willkür und vollständige Gesetzlosigkeit auszeichnet.

Die Grottenmonumente, die man als Nachbildungen von wirklichen Freibauten ansehen darf, werden, da sie nicht an eine bestimmte Construction gebunden sind, sondern nur eine solche imitiren, mit Rücksicht auf die Zufälligkeiten des Materials diese Constructivform immer mehr verläugnet haben. Wenigstens wird die beharrliche Fortbildung einer Structivform ohne inneren Beweggrund wie hier, nur ein Zerrbild geben können. Die Formen klingen in demselben Maasse an die Formen eines organischen Baues an, als sie eben so das Gegentheil, die äusserste Willkür darstellen.

Bei den buddhistischen Monumenten der ersten Zeit ist mehr Ruhe und Einfachheit, die Structurformen erinnern bestimmter an wirkliche Constructionen, mit dem Siege des Brahmaismus nimmt die barocke Ueberladung immer mehr zu und leistet in den Freibauten das Aeusserste.

Demnach wird es hier nicht möglich, wie in anderen organischen Stylen, einen leitenden Gedanken aus den Denkmälern zu ziehen, sondern es muss auf das Willkürliche der Bildungen nur durch Beispiele hingewiesen werden.

Am überzeugendsten wird die Betrachtung mehrerer Stützenformen sein, die aus den verschiedenen Denkmälern ausgewählt, hier, Fig. 33—38, nebeneinander gestellt sind. Ist schon bei den Aegyptern eine grössere Variation der Stützenformen überhaupt wie auch im einzelnen Raume selbst vorhanden als in allen andern Stylen, so geht doch ein bestimmter feststehender Gedanke durch alle durch und das Ornament knüpft sich an eine bestimmte Hauptform; davon wird man aber hier nichts zu entdecken vermögen. Von der nackten Structivform ausgehend, geht die Pfeilerform, einem gemeinsamen Zuge folgend, in immer mehr gebauchte und gedrückte Formen über, den Charakter der Stütze immer mehr verlierend, und niemals die Functionen derselben betonend.